

Ringkämpfe im Schlamm

Frauen stürmen Amerikas exklusivsten Studentenbund

Die Sippen des alten Neuengland-Adels zwischen Bar Harbor in Maine und Greenwich in Connecticut sind wohlgezogen, liberal und frei von Vorurteilen. „Skull and Bones“ (Schädel und Knochen) beispielsweise, der exklusive Studentenverein der Eliteuniversität Yale, in dem die aufgewecktesten Söhne der großen Familien die eigene Zukunft, die ihrer Banken und Anwaltskanzleien sowie die Grundzüge künftiger US-Außenpolitik abstecken können, hat den ersten Schwarzen schon 1949 aufgenommen.

Dem ersten Juden, die Ostküstenpatrizier waren so tolerant, wurde der Beitritt zum vornehmen Bund Mitte der fünfziger Jahre gestattet, Anfang der Siebziger folgten radikale Studentenführer, dann Schwule und sogar der eine oder andere Latino.

Aber Frauen? Frauen in der „Gruft“, dem legendenumwobenen Vereinshaus? Frauen gar als Zeugen ihrer geheimnisvollen Initiationsriten?

Irgendwo muß die Grenze sein. Als die 15 Bones-Mitglieder des Yale-Jahrgangs 1991 - ihnen obliegt die Auswahl ihrer 15 Nachfolger - im April auch sechs Kommilitoninnen für 1992 beriefen, war es den Alten Herren im Klubvorstand zu viel. Über Nacht ließen sie die Schlösser in der schweren Eisentür auswechseln, die das Allerheiligste der Knochenmänner vor unbefugtem Zutritt schützt.

Der auf Dauer wohl zum Scheitern verurteilte Abwehrkampf einer der letzten Bastionen gehobener Männerbünde wird mit großer Verbissenheit geführt. Wer ein echter Bones-Mann ist, wäre eher bereit, das Mausoleum auf dem Yale-Campus niederzureißen, als Frauen Zutritt zu jenem Raum 322 zu gewähren, in dem die Neuaufgenommenen, nackt in einem Sarg liegend, zu Bundesbrüdern werden. Ein Henry Luce, Gründer des Nachrichtenmagazins Time, ein Averell Harriman, Berater aller demokratischen Nachkriegspräsidenten, wären aufgestanden und hätten den Raum verlassen, wenn auch nur die Existenz dieser Geheimgesellschaft öffentlich diskutiert worden wäre.

Um den Verein ranken sich seit 159 Jahren die wildesten Verschwörungstheorien. George Herbert Walker Bush beispielsweise, Bones-Jahrgang 1948, mußte sich in seinen Wahlkämpfen gegen den Vorwurf zur Wehr setzen, Mitglied eines konspirativen Geheimbunds internationaler Bankiers zu sein, der die Geschicke der Welt aus dem Verborgenen lenke.

Weil - angeblich. Fotos existieren nicht. Mitglieder reden nicht - über dem Eingang zum Raum 322 auf deutsch die Sentenz steht: „Wer war der Thor, wer Weiser. Bettler oder Kaiser? Ob Arm, ob Reich, im Tode gleich“, geriet der Knochenklub in den Verdacht, ein Rekrutierungsbüro für die legendären bayerischen Illuminaten zu sein, denen Esoteriker in aller Welt die Urheberschaft an der Französischen sowie der Russischen Revolution zuschreiben, am Aufstieg Adolf Hitlers, an Watergate und der Ermordung John F. Kennedys.

Hat Skull and Bones nicht längst die CIA unterwandert (deren Chef auch Bush einst war), die Rockefeller Foundation ebenso wie den New Yorker Council on Foreign Relations?

Der Eingeweihte lächelt über solche Verdächtigungen. Was ihm das Bruderband mit seinesgleichen einbringt, sind allerbeste Beziehungen, wie sich das für Yale-Abgänger gehört.

Ein Knochenfreund gab Bush den ersten Job, andere beteiligten sich an seiner Ölgesellschaft Zapata, wieder andere förderten seine Wahlkämpfe. Mitgliedschaft im Schädelverein gehört in der Walker-Bush-Harriman-Clique, bekannt für Investmentbanking und Außenpolitik, zur Tradition.

Und wenn sich Poppy (wie Bush unter Bones-Männern genannt wird) depressiv fühlt, etwa wenn er 1985 glaubte, im Schatten Ronald Reagans seine Identität verloren zu haben, oder wenn in der Presse wieder mal das Wort „Schlappschwanz“ auftaucht, dann ruft er die Bundesbrüder zusammen. Die Herren ziehen ins „inner sanctum“ zurück und richten den Bedrängten gruppentherapeutisch wieder auf.

Wie kann dieses Band halten, wenn Frauen es zerstören? Können die Brüder in der Tiefe der Gruft weiterhin nackt jene Schlammringkämpfe veranstalten, ein angeblich unverzichtbares Ritual im Dienst der Freundschaftsvertiefung? Und was passiert mit den berühmten Sonntagabend-Treffen, die als CB, als „connubial bliss“, eheliche Wonnen, in der Vereinsgeschichte bekannt sind? Die Tradition, ihr Sexualleben den Bundesbrüdern en detail zu schildern, müßte wohl eingestellt werden, wenn Frauen in den Klub eindringen.

Schon aus sprachlichen Gründen. Auf dem Campus den Macho zu spielen, und sei es nur rhetorisch, ist als Sexismus gebrandt und nur noch hinter meterdicken Mauern, in der Gruft eben, möglich.

Aber der Fortschritt läßt sich nicht mehr aufhalten, ein Schisma droht. Die Auserwählten vom Bones-Jahrgang 1992, Männlein wie Weiblein, haben vorerst auf die Klubsitzungen in der Gruft verzichtet und bereiten sich an weniger belastetem Ort auf ihre großen Aufgaben vor - dem Land zu dienen, ihre Vermögen zu mehren und einander zu erinnern, daß selbst sie nur sterbliche Menschen sind. Letzteres auf latein natürlich.